

Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte – Vorwort

In Memoriam Prof. Dr. Dr. h.c. Ilpo Tapani Piirainen (15.11.1941–26.8.2012)



Europa ist im Laufe der Jahrhunderte zu einem Ensemble voneinander unabhängigen Nationalstaaten mit einer großen Sprachenvielfalt geworden. Die Probleme und Chancen, die sich aus der europäischen Vielsprachigkeit ergeben, treten im Rahmen des voranschreitenden Einigungsprozesses in Europa sowie im Kontext der sog. Globalisierung und ihrer Auswirkungen auf das Sprachverhalten der Menschen zunehmend in den Blickpunkt des Interesses. Zu keinem Zeitpunkt in der europäischen Geschichte war Einsprachigkeit der Normalfall, und weit mehr Menschen in Europa sind mehrsprachig als einsprachig. Millionen von Menschen lebten und leben in einem mehrsprachigen Alltag, mit verschiedenen Heimat-, Arbeits-, Bildungs-, Herrschafts- und Nationalsprachen sowie internationalen Verkehrssprachen.

Während der Begriff *Sprachkontakt* „die beteiligten Sprachen ins Zentrum der Aufmerksamkeit“ rückt, stehen bei dem – häufig in Abgrenzung dazu verwendeten – Terminus *Mehrsprachigkeit* „die Eigenschaften der Menschen, die diese Sprachen sprechen“, oder die „Gruppen, in denen diese Sprachen gesprochen werden“, im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. „Sprachkontakt ist im Wesentlichen ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit“, und die Verwendung mehrerer Sprachen oder Varietäten führt auch zu „Veränderungen in den beteiligten Sprachsystemen“ (Riehl 2014: 11). Wenn verschiedene Sprachen über einen längeren Zeitraum hinweg in einem bestimmten Gebiet verwendet werden, zeigen sie eine Tendenz zur gegenseitigen Beeinflussung auf verschiedenen sprachlichen Ebenen. Wenn Sprachen in Kontakt treten, beeinflussen sich nicht nur die jeweiligen Sprachsysteme, sondern auf vielfältige Weise auch verbale und nonverbale Diskursmuster.

Die deutsche Sprache war auch in früheren Jahrhunderten im Kontakt mit slawischen, germanischen, romanischen und finnougriechischen Sprachen. Dabei diente Deutsch vielen Menschen in Europa über einen langen Zeitraum nicht nur als Alltags- oder Literatursprache, als Arbeits- und Wissenschaftssprache, sondern auch als überregionale Verkehrssprache. Das deutsche Sprachgebiet hat in Europa die längste Sprachgrenze und die meisten Nachbarsprachen. Seit Jahrhunderten finden darüber hinaus direkte Sprachkontakte auch außerhalb des deutschen Sprach- und Kulturraumes statt.

Der vorliegende Band behandelt in 11 Beiträgen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland, Österreich, Polen, Russland, der Slowakei, Tschechien sowie den USA vielfältige Aspekte des Themenbereichs *Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt* vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Das Spektrum reicht dabei von Untersuchungen zu Sprachkontakten in

der spätmittelalterlichen religiösen Literatur, über Studien zu Idiomen und Sprichwörtern, bis zu den aktuellen (didaktischen) Aufgaben und Herausforderungen für den Unterricht in der Migrationsgesellschaft.

Rudolf Bentzinger (Berlin) untersucht am Beispiel zweier inhaltsgleicher Erfurter Historienbibel-Handschriften aus den 1420er Jahre, deren Edition unmittelbar vor dem Abschluss steht, Sprachkontakte in der spätmittelalterlichen religiösen Literatur. In dem von ihm vorgestellten Text geben die vielfältigen Phänomene des Sprachkontaktes Einblick in die Kommunikationsverhältnisse und das kulturelle Leben einer bedeutenden deutschen Stadt des späten Mittelalters.

Unter deutschen Handschriften, die in tschechischen Archiven und Bibliotheken aufbewahrt werden, finden sich zahlreiche Überlieferungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fachliteratur. Ein Teil dieser Texte ist in Böhmen oder Mähren entstanden und auf die jahrhundertelange Zweisprachigkeit und das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen auf diesem Gebiet zurückzuführen. Ein großer Teil der überlieferten Fachliteratur wurde jedoch anderswo geschrieben, was den engen Kontakt zwischen tschechisch- und deutschsprachigen Ländern bezeugt. *Lenka Vaňková (Ostrau/Ostrava)* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Inhalt und der Sprache eines bisher nicht untersuchten frauenheilkundlichen Traktats des 15. Jahrhunderts aus der Prager Nationalbibliothek im Kontext spätmittelalterlich-medizinischer Fachliteratur.

Die von *Inge Bily (Leipzig)* behandelten Texte aus dem 15. Jahrhundert wurden im Rahmen der Arbeiten an einem Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig erhoben, bei dem die Verbreitung des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Ost- und Mitteleuropa erforscht wird. In ihrer sprachhistorisch vergleichenden Studie untersucht sie historische Rechtstermini in deutsch-tschechischer Übersetzung und belegt anhand eines Beispiels, dass die Rezeption des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Ost- und Mitteleuropa Spuren in den Sprachen der jeweiligen, das Recht rezipierenden Sprachgemeinschaften hinterlassen hat.

In ihrem Beitrag zur Entwicklung der Anthroponyme im 16. und 17. Jahrhundert im bilingualen Olmütz stellt *Libuše Spáčilová (Olmütz/Olomouc)* die älteste Universitätsmatrikel der Stadt als anthroponymische Quelle vor. In den böhmischen Ländern erschienen neben slawischen auch germanische Rufnamen, die zunächst durch Heirat und später während der Kolonisation im 13. Jahrhundert im Land gebräuchlich wurden. Die Skala der männlichen Rufnamen im Olmützer Namenkorpus des 16. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts umfasst 173 unterschiedliche Namen. Die meisten sind lateinischer Herkunft, weiterhin folgen germanische, hebräische und griechische Rufnamen, an vorletzter Stelle stehen Rufnamen slawischen Ursprungs. Bei der vergleichenden Untersuchung der Rufnamen in der Universitätsmatrikel wurden 86 verschiedene Namen gefunden; die meisten davon sind lateinischer Herkunft, an zweiter Stelle befinden sich Rufnamen deutscher Herkunft, und an dritter Stelle erscheinen Rufnamen griechischer Herkunft.

Jaroslav Bogacki (Oppeln/Opole) widmet sich dem Leben und Werk des Greiffenberger Pastors Wolfgang Silber des Jüngeren (1569–1639), ordnet seine Texte in den (kirchen-) historischen Kontext ein und zeigt ihre Relevanz für die linguistische Forschung auf. Die von Bogacki unterbreiteten Vorschläge zur Erforschung des Silberschen Nachlasses sollen zugleich den hohen Wert unterstreichen, den die Erschließung der schlesischen Pfarrarchivbestände für die regionale und überregionale Sprachgeschichte haben kann. Seiner Meinung nach werde das deutschsprachige Schrifttum der schlesischen Pfarrkanzleien von Sprachhistorikern immer noch zu wenig wahrgenommen.

Im Kontext der Ostkolonisation deutscher Siedler beeinflusste die deutsche Sprache bereits in mittelhochdeutscher Zeit das Polnische, und es gelangten viele deutsche Wörter in die polnische Sprache. Eine sehr starke Beeinflussung des Polnischen durch das Deutsche ist im 19. Jahrhundert, in der Zeit der Industrialisierung, zu beobachten. *Jozef Wiktorowicz (War-*

schau/Warszawa) zeigt in seinem Beitrag auf, dass der lexikalische Einfluss des Deutschen vor allem im Bereich der Technik und Industrie zu Tage tritt. Die technischen Erfindungen, die im westlichen Teil Europas gemacht wurden, breiteten sich rasch in Europa aus und wurden mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auch in Polen eingeführt.

Dmitrij O. Dobrovol'skij (Moskau) macht darauf aufmerksam, dass neueren Untersuchungen zufolge Idiome in ihrer lexikalischen Struktur typische Variationen aufweisen können. Durch die Hinwendung zu großen Textkorpora wurden traditionelle Vorstellungen von einer starren Fixiertheit der lexikalischen Struktur durch Auffassungen von einer nahezu unbegrenzten Variabilität der Idiom-Struktur ersetzt. Seiner Meinung nach liege die Wirklichkeit jedoch irgendwo dazwischen. Vorgestellt werden einige Forschungsergebnisse zu dieser Besonderheit der deutschen Idiome – der Tendenz zur systematischen Variation –, wobei der Schwerpunkt auf konversiven Transformationen der Idiome liegt. Materialbasis bilden die Daten des Textkorpus DeReKo (Deutsches Referenzkorpus) des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim. Die Daten zeigen, dass die Bildung konversiver Idiome nach bestimmten Prinzipien, jedoch nicht nach produktiven Regeln erfolgt, und dass die meisten Faktoren, die an der konversiven Transformation in der Phraseologie beteiligt sind, konzeptueller Natur sind und auf die semantisch-syntaktischen Eigenschaften des betreffenden Idioms zurückführen.

Von der aussagekräftigen goldenen Lübecker Holstentor-Inschrift „*Concordia domi, foris pax*“ ausgehend, beschreibt *Wolfgang Mieder (Vermont/USA)* die sprichwörtliche Mehrsprachigkeit der Rhetorik des Politikers Helmut Schmidt, der sich in seinen zahlreichen Büchern mehrmals zur Sprache und vor allem zur Bedeutung von Fremdsprachen geäußert hat. Schmidts Meinung nach sind Sprachen das bei weitem wichtigste Vehikel kultureller Entfaltung und zugleich das wichtigste Element nationaler Identität. Bemerkenswert ist, dass Helmut Schmidt, trotz seiner enormen (deutschen) Sprachfähigkeiten und seines Fremdspracheninteresses in seinen Reden und Schriften relativ wenig Gebrauch von Einzelwörtern, Redensarten oder Sprichwörtern aus anderen Sprachen macht. Aufgrund der Analyse aller aufgefundenen Belege ist deutlich zu erkennen, dass Helmut Schmidt im Vergleich beispielsweise zu Otto von Bismarck oder Willy Brandt seine lateinischen und englischen Sprachkenntnisse weniger unter Beweis stellt, französische Belege fehlen fast völlig. Interessant ist bei Schmidts spärlichem Gebrauch fremdsprachlicher Sprichwörter allerdings, dass sie keineswegs als Sprachfloskeln ohne tiefere Bedeutung auftreten, sondern sich ganz im Gegenteil als gewichtige Leitbilder für eine nationale und internationale Politik erweisen.

In ihrem Beitrag über die Leistung des Konjunktiv I im Roman „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann greift *Natalija Babenko (Moskau)* eine Idee auf, die Ilpo Tapani Piirainen in einer seiner ersten Veröffentlichungen 1968, in der es um textbezogene Untersuchungen über zwei Bücher von Günter Grass ging, entwickelt hat. In seiner vor 50 Jahren entstandenen Publikation behandelt Piirainen, neben vielen anderen sprachlichen Erscheinungen, den Gebrauch der Konjunktiv I-Formen in der Novelle „Katz und Maus“ als Beweis dafür, dass Grass bei der Vertextung den Normen der deutschen Literatursprache folgt, wenn er die indirekte Redewiedergabe eindeutig konjunktivisch markiert. In dem von Babenko untersuchten Roman von Kehlmann ist der häufige Gebrauch des Konjunktiv I provokativ, indem dieser Modus einen großen Teil der Ironie mit sich bringt, die dem gesamten Roman des Autors eigen ist. Babenko kommt zu dem Ergebnis, dass die Betonung des Gesprochenen, im Hinblick auf die raffinierte Literatursprache des Originals, eine gute Entscheidung der Übersetzerin sei, die durch die Verwendung verschiedener Mittel das Fehlen morphologischer Ressourcen der Indirektheits-Markierung in der russischen Sprache zu überwinden suche.

Lívia Adamcová (Pressburg/Bratislava) beschreibt, dass sowohl in der Alltags- als auch in der Fachkommunikation die prosodischen Ausdrucksmittel sowie die intonatorischen Besonderheiten des Deutschen eine große Bedeutung haben, und dass es häufig wichtiger sei, wie etwas gesagt, als was genau gesagt werde. Dabei betont sie, dass aufgrund der von ihr vorgelegten Er-

gebnisse und skizzierten prosodischen Schwierigkeiten der Auslandsgermanistik, in der Fremdsprachenlehrausbildung unbedingt großer Wert darauf gelegt werden solle, dass künftige Lehrerinnen und Lehrer ihre Sprachkompetenz der deutschsprachigen Norm anpassen.

In den vergangenen beiden Jahren standen die Themen Flucht, Asyl und Integration im Fokus von Medien, Politik, Wissenschaft, Schule und Gesellschaft. Mehrsprachigkeit spielt heute aufgrund von Migration, Mobilität und Globalisierung eine wichtige Rolle und wird oft sehr positiv beurteilt oder dargestellt. Allerdings werden bestimmte Fremdsprachen mit großem zeitlichem und finanziellen Aufwand gefördert, wohingegen die meisten Herkunftssprachen von Schülerinnen und Schülern, Studierenden oder auch Lehrenden eher als Hindernis gesehen oder ignoriert werden. *Jörg Meier (Innsbruck und Kaschau/Košice)* beleuchtet den Kontext von Mehrsprachigkeit und Bildung in Deutschland und Österreich. Dabei zeigt er einige Aufgaben und Herausforderungen für den Unterricht in der Migrationsgesellschaft vor dem Hintergrund auf, dass die in Deutschland und Österreich lebenden Personen mit Migrationshintergrund ein deutlich anderes Bildungsprofil aufweisen als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Zugewanderte sind nämlich in den höchsten und niedrigsten Bildungsschichten überproportional vertreten, während die inländische Bevölkerung überdurchschnittlich häufig die mittlere Bildungsebene besetzt. Das Thema Sprache und Mehrsprachigkeit ist seit mehr als einem Jahrzehnt integraler Bestandteil bildungspolitischer Debatten und medialer Diskurse. Doch ohne eine grundlegende interdisziplinäre Forschung auf verschiedenen Ebenen, bei der auch der durch Migration induzierte komplexe gesellschaftliche und sprachliche Wandel über einen längeren Zeitraum wahrgenommen und untersucht wird, sind die Verwandlungen Österreichs und Deutschlands in Einwanderungsgesellschaften weder zu verstehen noch zu schaffen.

* * *

Alle Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes waren – als Freunde, Kollegen, Doktoranden oder Schüler – einem Wissenschaftler besonders verbunden, dem diese Ausgabe der *Slowakischen Zeitschrift für Germanistik* zu einem besonderen Anlass in ehrendem Gedenken gewidmet ist. Am 15. November 2016 wäre Prof. Dr. Dr. h.c. Ilpo Tapani Piirainen, der im Sommer des Jahres 2012 plötzlich und unerwartet verstorben ist, 75 Jahre alt geworden.

Die Begriffe *Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte* stehen, abgesehen von ihrem wissenschaftlichen Kontext, nahezu synonym für den zu Würdigenden. Er war ein Europäer im besten Sinne des Wortes, der seit dem Beginn seiner Arbeit als deutscher Professor aus Finnland und als ein Botschafter der Wissenschaft in vielen europäischen und außereuropäischen Ländern wirkte. Andererseits steht das Begriffspaar auch für die unzähligen Forschungsinteressen Ilpo Tapani Piirainens, denn sein außergewöhnlicher Lebenslauf ist letztendlich in die Dichotomie von *Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte* einzuordnen.

Ilpo Tapani Piirainens Weg führte ihn von dem nordkarelischen Dorf Kiihtelysvaara, nicht weit von der russischen Grenze entfernt, in dem er am 15. November 1941 geboren wurde, über das nahe gelegene Joensuu, wo er zur Schule ging, zunächst ab 1959 zum Studium der Germanistik, Anglistik, Ästhetik und Pädagogik an die Universität Helsinki. Bereits früh kam er mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen in Kontakt. Im Jahre 1963 ging er als Stipendiat für zwei Semester nach Münster, um Allgemeine Sprachwissenschaft zu studieren. Nach seinem Examen erhielt er die Gelegenheit, von 1965 bis 1967 am Institut für Sprachwissenschaften der Universität Münster als wissenschaftlicher Assistent Peter Hartmanns u. a. an seiner Dissertation „Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen“ zu arbeiten, die er 1968 an der Universität Helsinki verteidigte und mit deren Publikation die germanistische Reihe „*Studia Linguistica Germanica*“ begründet wurde. Er selber wurde mit diesem Werk zu einem der Begründer der historischen Graphematik des Deutschen. Von 1969 bis 1971 hatte er ein Forschungsstipendium und habilitierte sich in dieser Zeit an der Universität Jyväskylä zum

Dozenten für Deutsche Sprache und Linguistik. Anschließend war er Forscher an der Finnischen Akademie und Dozent an der Universität Jyväskylä.

Im Rahmen eines dreimonatigen Stipendiums an der Prager Karls-Universität besuchte er 1969 erstmals die Slowakei, wo er von den unzähligen deutschsprachigen Texten des 14. bis 18. Jahrhunderts erfuhr, die zum Großteil unbearbeitet in den Archiven des Landes erhalten geblieben sind. Seither forschte er jährlich mehrere Wochen in slowakischen Archiven, vor allem um frühneuhochdeutsche Handschriften zu untersuchen. In den Jahren 1971 und 1972 verbrachte er einige Monate bei den deutschen Minderheiten in Russland, und die Beschäftigung mit der russlanddeutschen Sprache und Kultur sowie den vielfältigen Sprachkontaktsituationen deutschsprachiger Minderheiten im Ausland wurde zu einem weiteren Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Aktivitäten in Forschung und Lehre.

Bereits im Frühjahr 1972 erhielt Ilpo Tapani Piirainen einen Ruf auf eine Professur für deutsche Sprache an die Universität Vaasa und einen weiteren auf eine Professur für deutsche Sprache und Linguistik an die damalige Pädagogische Hochschule Münster, den er annahm. Im Mai 1972 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt und seit 1980 war er am Germanistischen Institut der Universität in Münster tätig. Im selben Jahr wurde er darüber hinaus zum Honorarprofessor der Ruhr-Universität Bochum ernannt. Neben seinem Forschungsschwerpunkt Slowakei, der zu seiner Lebensaufgabe wurde, lehrte und forschte Prof. Piirainen viele Jahrzehnte auch in zahlreichen anderen Ländern, unter anderem in Polen und Russland, China und Südkorea sowie immer wieder auch in seiner Heimat Finnland.

Ilpo Tapani Piirainen war ein überaus produktiver Wissenschaftler, der in vielen Ländern Europas junge Kolleginnen und Kollegen förderte und ihre Examensarbeiten und Dissertationen betreute. Seine umfangreiche Publikationsliste, die wir am Ende dieses Bandes abdrucken, umfasst 38 von ihm verfasste oder herausgegebene Bücher, über 260 Zeitschriftenaufsätze und Buchbeiträge sowie mehr als 100 Rezensionen, von denen sich viele mit Fragestellungen und Themen aus dem Kontext des vorliegenden Bandes beschäftigen. Wenngleich Ilpo Tapani Piirainen überwiegend auf Deutsch publizierte, erschienen Aufsätze und Beiträge von ihm u. a. auch in dänischer, englischer, finnischer, polnischer, tschechischer und vor allem immer wieder in slowakischer Sprache.

Schon bald gehörte er zu den international führenden Frühneuhochdeutsch-Forschern, die sich dem mittel- und osteuropäischen Raum widmen. Hervorzuheben sind besonders seine Editionen von Stadtbüchern und Rechtstexten vor allem slowakischer, aber auch polnischer Städte des 14. bis 18. Jahrhunderts, die 1972 mit der Herausgabe des Stadtrechtbuches von Sillein/Žilina begann. Von diesen über 20 – in deutschen, finnischen, polnischen und slowakischen Verlagen erschienenen – Werken seien hier exemplarisch nur „Das Iglauer Bergrecht nach einer Handschrift aus Schemnitz“ (1980), „Das Stadt- und Bergrecht von Kremnica/Kremnitz (1983), „Das Recht der Spiš/Zips“ (1992, gemeinsam mit Mária Papsonová), „Das Stadtbuch von Schwedler/Švedlár“ (1993, gemeinsam mit Jörg Meier), „Der Schwabenspiegel aus Kaschau (2000, gemeinsam mit Jörg Meier) und „Der Sachsenspiegel aus der Dombibliothek in Breslau/Wrocław (2003, gemeinsam mit Ingmar ten Venne) erwähnt.

Das Ziel eines von der Volkswagenstiftung geförderten Bochumer Forschungsprojektes in Zusammenarbeit mit slowakischen Archiven war die Erfassung und Erschließung der wesentlichen deutschsprachigen Handschriftenbestände in den wichtigsten Archiven der Slowakischen Republik. Seit Juli 2000 wurden in Zusammenarbeit mit Archivaren aus der Slowakei in den drei historischen deutschen Siedlungsgebieten – in Pressburg/Bratislava und Umgebung, in den Bergstädten der Mittelslowakei sowie im Osten des Landes, in der Zips/ Spiš und in Bartfeld/Bardejov – Inventare und Regesten erstellt, um die Ausgangslage für die weitere Forschung verschiedenster Disziplinen zu verbessern. Ein wesentliches Ergebnis ist das im Jahr 2009 gemeinsam mit Jörg Meier und Klaus-Peter Wegera herausgegebene dreibändige Werk „Deutschsprachige Handschriften in slowakischen Archiven“.

Die von Jörg Meier und Arne Ziegler 2001 in Wien herausgegebene Festschrift zu seinem 60. Geburtstag mit dem bezeichnenden Titel „Deutsche Sprache in Europa. Geschichte und Gegenwart“ enthält Beiträge von 45 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den USA, aus Finnland, Norwegen, Polen, Russland, Weißrussland und Ungarn, besonders aber aus Tschechien und der Slowakei. Zum 65. Geburtstag erschienen zwei Festschriften, eine in Polen als Band 31 der in Breslau/Wrocław erscheinenden Reihe „Orbis Linguarum“ (2007) und eine weitere in der Slowakei als Sammelband zur Konferenz „Deutsche Sprache in der Slowakei“ (2009). Die Autorinnen und Autoren kamen aus Deutschland, Frankreich, Polen, Tschechien, der Slowakei und aus Ungarn.

Auf nationaler und internationaler Ebene hat sich Ilpo Tapani Piirainen für die Verständigung in Europa eingesetzt. Bis zum Jahr 2006 war er Vorstandsmitglied der wissenschaftlichen Kommission für Sprachen und Kulturen Südosteuropas und 2004/05 Vorsitzender des Kreisverbandes Münster der Europa-Union Deutschland. Für seine Verdienste um die Forschung wurde ihm 2000 die höchste Auszeichnung der Akademie der Wissenschaften der Slowakei, die Ľudovít-Štúr-Goldmedaille, und 2005 die höchste Auszeichnung des Slowakischen Innenministeriums für das Slowakische Archivwesen, die Goldene Medaille František Sasinek, verliehen. Seit 2006 war er Ehrenmitglied des Zipser Historischen Vereins mit Sitz in Leutschau/Levoča.

Nach seiner Emeritierung wirkte Ilpo Tapani Piirainen in den Jahren 2006 bis 2009 an der Philosophischen Fakultät der Universität Tyrnau/Trnava als ordentlicher Professor am Lehrstuhl für Germanistik. Darüber hinaus war er bei der Errichtung der Bibliothek des Lehrstuhls behilflich und beteiligte sich an der Vorbereitung eines Doktorandenstudiums. Die Universität schätzte seinen Beitrag zur Entwicklung der Institution sehr hoch und verlieh ihm für seine immensen Forschungsleistungen und -aktivitäten am 22. März 2011 im Rahmen eines feierlichen Festaktes die Ehrendoktorwürde. Dabei wurde seine Forschungsarbeit in den vergangenen Jahrzehnten im Bereich der Geschichte, Kultur, Sprache sowie der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Slowakei besonders hervorgehoben.

In ganz Europa und weit darüber hinaus war Ilpo Tapani Piirainen, der mehrere Sprachen fließend beherrschte, bei Konferenzen ein begehrter Referent und ein immer gern gesehener Diskussionsteilnehmer und Gesprächspartner. Er war nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler, sondern ein Mensch von großer Toleranz und Offenheit. Wir werden ihn, der sein Schaffen in den Dienst der europäischen Verständigung stellte, nicht vergessen und seine zahlreichen Schriften in besonderer Erinnerung behalten.

Zitierte Literatur:

Riehl, Claudia Maria (2014): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 3., überarb. Aufl. Tübingen: Narr.

Nachrufe auf Ilpo Tapani Piirainen:

Bentzinger, Rudolf/Ziegler, Arne Ziegler (2012): Nachruf auf Ilpo Tapani Piirainen (15.11.1941–26.8.2012). In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. Jahrgang 45, Heft 1, 206–208.

Chalupecký, Ivan (2012): Za profesorem Dr., Dr. h. c. Ilpo Tapani Piirainem (15.11.1941–26.8.2012). In: Z Minulosti Spiša. Ročenka Spišského dejepisného spolku v Levoči. XX, 239–240.

Ďurčo, Peter (2012): Nachruf auf Prof. Dr. Dr. h. c. Ilpo Tapani Piirainen. In: Slowakische Zeitschrift für Germanistik. Jg. 4, H. 2, 96–97.

- Eckhoff, Helena (2012): Prof. Dr. phil. Dr. h.c. Ilpo Tapani Piirainen (1941–2012). In: Rengas. Jg. 2012, H. November/Dezember, 24.
- Korhonen, Jarmo (2012): Ilpo Tapani Piirainen. In Memoriam. In: Neuphilologische Mitteilungen. Bulletin de la Société Néophilologique. Bulletin of the Modern Language Society. Jg. 113, H. 4, 399–401.
- Meier, Jörg (2012): Ein Freund der Karpatendeutschen. Prof. Dr. Dr. h.c. Ilpo Tapani Piirainen †. In: Die Karpatenpost, November 2012.
- Meier, Jörg (2012): Nachruf auf Prof. Dr. Dr. h.c. Ilpo Tapani Piirainen. In: Karpatenjahrbuch 2013. Jg. 64. Stuttgart, 62.
- Olsoni, Paula (2012): Ilpo Piiraisen muistolle. In: Pieni Puukello. Helsingin Yliopiston Karjalaisen Osakunnan äänenkannattaja vuodesta 1916, 4/2012, 4.
- Wiktorowicz, Józef/Just, Anna/Czachur, Waldemar (2012): Ganz still und leise, ohne ein Wort, gingst Du von Deinem Leben fort. Du hast ein gutes Herz besessen, nun ruht es still, doch unvergessen; es ist so schwer, es zu verstehen, dass wir Dich niemals wieder sehen. In: Studia Niemcoznawcze. Warszawa, tom L, 15–47.

Jörg Meier